

Musikstunde

One Hit Wonder (1-5)

Folge 2: Franz Schmidt

Von Christian Möller

Sendung vom 17. Februar 2026

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

...mit Christian Möller, herzlich willkommen zur Musikstunde! One Hit Wonder gibt es nicht nur in der Popmusik, sondern auch in der Klassik: Komponisten, die für ein Stück weltberühmt sind, während der Rest ihres Werkes so gut wie unbekannt ist. Boccherini und sein berühmtes Menuett gab's in Folge eins. Jetzt in Folge zwei: Ein Zwischending wird zur Hauptsache. Franz Schmidt und sein Intermezzo.

Meine allerersten Erfahrungen mit klassischer Musik hab ich mit dem Plattenschrank meiner Eltern gemacht. In dem allerdings keine Gesamtaufnahmen der Sinfonien von Brahms oder der Klavierkonzerte von Beethoven zu finden waren. Für meine Eltern war Klassik, wie für viele Menschen, nicht die Hauptsache. Und so standen zwischen LPs von den Rolling Stones, Bob Marley oder Reinhard Mey, nur ein paar verstreute Best-Of-Sammlungen mit Titeln wie „Unsterbliche Meisterwerke“ oder „Die schönsten klassischen Melodien“. Darunter: Smetanas „Moldau“, Mozarts „Kleine Nachtmusik“, Das „Air“ von Johann Sebastian Bach. Und diese Nummer hier.

Musik 1

Franz Schmidt: Intermezzo aus der Oper „Notre Dame“

Berliner Philharmoniker

Herbert von Karajan (Ltg.)

WDR 6013866104.001.001, 1'20

Das Intermezzo aus der Oper „Notre Dame“ von Franz Schmidt. Musik, die fast nur aus reiner Melodie besteht, dick aufgetragen, umspielt von Ornamenten und Verzierungen, schluchzend und schmachtend wie ein Caféhaus-Geiger, dargeboten in einem schimmernden Luxusklang, hier dem der Berliner Philharmoniker unter Herbert von Karajan. Es ist Musik, in die kann man sich wohlig hinein sinken lassen wie in ein Schaumbad.

Musik 2

Franz Schmidt: Intermezzo aus der Oper „Notre Dame“

Berliner Philharmoniker

Herbert von Karajan (Ltg.)

WDR 6013866104.001.001, 2'45

Kein Wunder, dass dieses Intermezzo ein Klassik-Hit und Wunschkonzert-Favorit geworden ist. Und sonst? Warum ist von Franz Schmidts übrigen Werken kaum eines über Expertenkreise hinaus wirklich bekannt? Liegt es eventuell am durchschnittlichen Namen? Das denkt zumindest sein Klavierlehrer Theodor Leschetitzky. Einer der Schmidt heißt, findet der, sollte besser nicht Künstler werden. Das hat Franz Schmidt allerdings nicht daran gehindert zu einem der erfolgreichsten Musiker der späten Donaumonarchie zu werden. Und auch wenn man es seinem Namen nicht anhört, verkörpert er das multikulturelle Gemisch des Vielvölkerstaats mit seiner Biografie. Der Vater hat ungarische Vorfahren, die Mutter ist eine „begeisterte Magyarin“, also Ungarin so Schmidt. Kein Wunder, dass ungarisches Kolorit bei ihm immer wieder eine Rolle spielt, auch schon in einer seiner frühesten Kompositionen, den Fantasiestücken nach ungarischen Volksweisen. Hier die daraus die Nummer 1 in G-Dur.

Musik 3

Franz Schmidt: Fantasiestück nach ungarischen Volksweisen Nr. 1 G-Dur

Heinrich Schiff (Violoncello)

Samuel Sanders (Klavier)

SWR M0011401 014, 2'39

Der Cellist Heinrich Schiff, begleitet von Samuel Sanders am Klavier, mit dem ersten der Fantasiestücke nach ungarischen Volksweisen, ein Frühwerk des achtzehnjährigen Franz Schmidt.

Geboren wird er 1874 in Bratislawa, damals meistens noch Pressburg genannt. Eine Stadt, in der drei Nationen zusammenleben, und so wächst Franz Schmidt dreisprachig auf, mit Ungarisch, Deutsch und Slowakisch. Seine Mutter, eine hervorragende Pianistin, entdeckt sein Talent, gibt ihm den ersten Klavierunterricht und macht ihn mit den Werken Johann Sebastian Bachs vertraut. Beim Organisten der Franziskanerkirche, Felizian Josef Mocik, bekommt er Unterricht in Musiktheorie und Orgel. „Die Orgel war von jeher mein Lieblingsinstrument“, so Schmidt später in seinen „Autobiographischen Skizzen“, „ihre monumentale Ruhe und ihre architektonische Kraft entsprachen meinem innersten Wesen am meisten“.

Musik 4

Franz Schmidt: Toccata C-Dur
Andreas Juffinger (Orgel)
WDR 6005625103.001.001, 3'30

Andreas Juffinger war das mit dem letzten Teil aus der Toccata C-Dur für Orgel von Franz Schmidt.

Die Orgel ist Schmidts Lieblingsinstrument, seinen Lebensunterhalt verdient er mit dem Violoncello. 1896, da ist er noch nicht mal mit seinem Studium fertig, setzt er sich bei einem Vorspiel gegen vierzig andere Bewerber durch. Und wird Mitglied des Orchesters der Hofoper, deren Mitglieder zugleich die Wiener Philharmoniker bilden. Eine anstrengende Doppelbelastung, Schmidt nennt diese Zeit seine „Galeerenjahre“. Sie sind vor allem von einer Persönlichkeit geprägt: dem Hofoperndirektor Gustav Mahler. Wie der den eingefahrenen Betrieb durchschüttelt, beschreibt Schmidt eindringlich in seiner Autobiographie: „Mahler brach wie eine Elementarkatastrophe über das Wiener Opernhaus herein. Ein Erdbeben von unerhörter Intensität und Dauer durchrüttelte den ganzen Bau von den Grundpfeilern bis zum Giebel. Was da nicht sehr stark und lebensfähig war, musste abfallen und untergehen. In kurzer Zeit flog der größte Teil der Sänger (...), Dirigenten (...), zwei Drittel des Orchesters hinaus. Namentlich im Orchester wütete Mahler derart mit Pensionierungen und Entlassungen, dass ich, im Jahre 1897 noch der jüngste, im Jahre 1900 schon der dienstälteste Cellist war.“ Soweit Franz Schmidt. Er hat Glück. Mahler schätzt ihn als Cellisten außerordentlich, weist ihm oft besonders schwierige Solostellen zu, aber das nützt dem Komponisten Schmidt wenig. Für den interessiert sich Mahler überhaupt nicht. Doch entmutigen lässt sich Schmidt davon nicht. Er will komponieren. Und mit seiner ersten Sinfonie in E-Dur gelingt ihm, auch ohne Mahlers Protektion, der Durchbruch.

Musik 5

Franz Schmidt:
Sinfonie Nr. 1 E-Dur, I. Sehr langsam - sehr lebhaft
hr-Sinfonieorchester
Paavo Järvi (Ltg.)
ZSK ZR00143, 3'45

Die erste Sinfonie von Franz Schmidt, hier daraus der erste Satz mit dem hr-Sinfonieorchester unter Leitung von Paavo Järvi.

Mit diesem jugendlich-frischen Werk, sichert sich Franz Schmidt mit sechsundzwanzig den ersten Preis im Wettbewerb der Gesellschaft der Musikfreunde. Die Sinfonie bezeichnet er später als seine „eigentliche Geburtsstunde als Musiker“. Vom Erfolg angespornt, will er nun auch die Opernbühne

erobern. Und wählt Victor Hugos Roman „Der Glöckner von Notre Dame“ als Vorlage. Seine Oper heißt allerdings nur „Notre Dame“, denn anders als im Roman steht hier nicht das Schicksal Quasimodos im Zentrum, sondern die Faszination der verführerischen jungen Tänzerin Esmeralda, die von vier Männern begehrt wird und bei ihnen regelrechte Obsessionen auslöst. Für diese junge Frau - beziehungsweise die Wirkung, die sie ausübt - steht auch die Musik des Intermezzos. Sie ist zum ersten Mal gleich zu Beginn des ersten Aktes zu hören, als einer der vier Männer, der Offizier Phoebus, Esmeralda erblickt. „In holder Anmut, herrlich und stolz, / schreitet sie dahin wie eine Königin. / Meinen Gruß erwidert sie lächelnd, / und ein Strahl aus ihren Augen / dringt mir tief ins Herz hinein.“

Musik 6

Franz Schmidt: „In holder Anmut“ (Phoebus) aus Notre Dame, I. Akt, 1. Szene

James King (Tenor)

Radio-Symphonie-Orchester Berlin

Christof Prick (Ltg.)

WDR 6003194101.001.001, 2'26

James King als Phöbus, das Radio-Symphonie-Orchester Berlin unter Christof Prick mit einem Auszug aus „Notre Dame“ von Franz Schmidt.

Eine von gerade mal zwei Gesamtaufnahmen dieser Oper. Im Gegensatz zum berühmten „Intermezzo“ hat sie es von Anfang an schwer gehabt. Und daran ist auch Hofoperndirektor Mahler, nicht ganz unschuldig. Franz Schmidt spielt ihm das Werk am Klavier vor. Mahler ist sehr beeindruckt vom Klavierspiel seines Lieblingscellisten, er will ihn sogar direkt als Korrepetitor an die Oper verpflichten - aber von der Oper „Notre Dame“ hält er wenig, es mangle dem Werk an großen Ideen. Es ist allerdings nicht diese Demütigung, die Schmidt irgendwann dazu bringt, den Dienst im Orchester zu quittieren. Es ist die Mehrfachbelastung, die er nicht mehr aushält. Tagsüber Proben, abends Vorstellung, nachts komponieren. Irgendwann befreit er sich dann von diesem „Sklavenjoch“, wie er es nennt.

Musik 7

Franz Schmidt: Sinfonie Nr. 2 Es-Dur, I. Lebhaft

hr-Sinfonieorchester

Paavo Järvi (Ltg.)

ZSK ZR00143, 3'15

So beginnt die zweite Sinfonie von Franz Schmidt, hier mit dem hr-Sinfonieorchester unter Paavo Järvi, der vor wenigen Jahren eine Gesamteinspielung von Schmidts Sinfonien vorgelegt hat. Er folgt damit übrigens seinem Vater Neeme Järvi, der hat die Sinfonien schon in den späten 80er, frühen 90er Jahren komplett eingespielt hat.

Die SWR Kultur Musikstunde ist hier, heute mit Christian Möller.

Nach dem Ende seiner Orchesterkarriere findet Schmidt sofort einen anderen hochdotierten Posten: Am Wiener Konservatorium, dem Vorläufer der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst, übernimmt er eine Professur für Klavier. Das Instrument beherrscht er anscheinend ebenso gut wie das Violoncello. Leopold Godowsky, der vielen seiner Kollegen als großer Klaviervirtuose des Fin de siècle gilt, soll gesagt haben: Schmidt sei „der andere“ große Pianist seiner Zeit. Seine Werke mit Klavier schreibt Schmidt aber größtenteils nicht für sich selbst, sondern für seinen Freund Paul Wittgenstein. Der ältere Bruder des Philosophen Ludwig Wittgenstein ist ein gefragter Klaviervirtuose. Im ersten Weltkrieg verliert er seinen rechten Arm. Danach setzt er seine Karriere fort und gibt einige Werke für die linke Hand allein in Auftrag. Die meisten davon bei Franz Schmidt.

Hier kommt sein Quintett in A-Dur für Klarinette, Streichtrio und Klavier linker Hand mit dem Linos Ensemble.

Musik 8

Franz Schmidt: Quintett A-Dur, I. Allegro moderato

Linos Ensemble

WDR 6195500101.001.001, 4'12

Das Linos Ensemble mit dem ersten Satz aus dem Quintett A-Dur für Klarinette, Streichtrio und Klavier linker Hand von Franz Schmidt.

Der hat am Wiener Konservatorium bald neben seiner Klavierprofessur auch eine für Komposition, unterrichtet nebenher Cello und Kontrapunkt. Ein gewaltiges Pensum. Ab 1927 ist er Rektor der Hochschule. Einige seiner Studenten haben ihn als idealen Lehrer beschrieben. „Man brauchte Schmidt nur zu streifen, schon war man musikalisch“, soll einer gesagt haben. Und Schmidt hat immer ein offenes Ohr für neue Entwicklungen der Musik. Mit seinen Studenten führt er einmal Arnold Schönbergs Melodram „Pierrot lunaire“ auf. Er versucht sogar, Schönberg einen Lehrstuhl an seiner Hochschule zu verschaffen, scheitert damit aber an der Regierung. Musikalisch steht Schmidt Schönbergs 12-Ton-Musik nicht sehr nahe. Er selbst bleibt der Musiksprache der Spätromantik verpflichtet. Ihr kann er auch ganz persönliche Gefühle anvertrauen, auch Schicksalsschläge. In seiner vierten Sinfonie zum Beispiel. 1932 stirbt, kurz nach der Geburt ihres ersten Kindes, seine Tochter Emma. Die Sinfonie bezeichnet Schmidt als „Requiem für meine Tochter“. Den zweiten Satz beginnt Schmidt mit einem ergreifenden Solo für sein eigenes Instrument, das Violoncello, eine Mischung aus Klagegedicht und Zwiegespräch.

Musik 9

Franz Schmidt: Sinfonie Nr. 4 C-Dur, II. Adagio

Berliner Philharmoniker

Kirill Petrenko (Ltg.)

ZSK ZR00140 / SWR M0677648 502, 3'50

Kirill Petrenko dirigiert die Berliner Philharmoniker im langsamen Satz aus der vierten Sinfonie von Franz Schmidt.

Der Tod seiner Tochter trifft den Komponisten im Innersten, ist aber nicht sein erster Schicksalsschlag. Schon 1919 ist seine erste Frau in eine Nervenheilanstalt eingeliefert worden. Und seine eigene körperliche und geistige Gesundheit verschlechtert sich ab den 1930er Jahren immer mehr. Franz Schmidt kämpft gegen Depressionen, und er hat mehrere Herzinfarkte. Trotzdem schreibt er in dieser Zeit sein größtes Werk. Das Oratorium „Das Buch mit sieben Siegeln“. Darin vertont der tiefgläubige Katholik die Offenbarung des Johannes - „mein altes, teuerstes Lieblingsbuch“, wie er es selbst im Vorwort der Partitur nennt. Schmidt schildert die Apokalypse in aller Drastik, und geht dabei über die Grenzen seines spätromantischen Vokabulars weit hinaus. Vor allem im zentralen Abschnitt, in dem das Lamm die sieben Siegel des göttlichen Buches aufbricht und nacheinander Krieg, Hunger, Tod und Verderben über die Menschheit hereinbrechen. Hier stößt Schmidt das Tor zur musikalischen Moderne auf und schreckt vor heftigen Dissonanzen nicht zurück. Wir hören jetzt in der SWR Kultur Musikstunde einen Ausschnitt, der die enorme Bandbreite des Werks zeigt. Das erste Siegel offenbart den weißen Reiter, hell und triumphierend wird der Sieg des Christentums verkündet. Dann, im zweiten Siegel, ein radikaler Bruch. Der rote Reiter bringt den Krieg. Die Menschen schlachten sich gegenseitig ab, kennen keine Gnade mehr. Die Musik wird aggressiv und chaotisch, Schmidt schreibt eine furiose Fuge, ein ungehemmter

Ausbruch der Gewalt. Bei uns dirigiert Nikolaus Harnoncourt den Wiener Singverein und die Wiener Philharmoniker. Der Tenor Kurt Streit singt den Johannes.

Musik 10

Franz Schmidt: Das Buch mit sieben Siegeln, Oratorium aus der Offenbarung des Heiligen Johannes

Kurt Streit (Tenor)

Wiener Singverein

Wiener Philharmoniker

Nikolaus Harnoncourt (Ltg.)

SWR M0026562 W00, 7'30

Nikolaus Harnoncourt hat Wiener Philharmoniker und Wiener Singverein dirigiert, Kurt Streit hat den Johannes gesungen im Oratorium „Das Buch mit den Siegeln“.

Ein Riesenwerk von knapp zwei Stunden. Franz Schmidt fast darin am Ende seines Lebens noch einmal sein ganzes kompositorisches Können zusammen. 1938 hat das Oratorium in Wien Premiere. Kurz nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland. In der Volksabstimmung darüber hat Franz Schmidt mit „Ja“ gestimmt. War er ein Nazi? Das wohl nicht. Doch wie viele Konservative hat er sich, politisch eigentlich völlig naiv, von den braunen Machthabern blenden und als - in deren Jargon - „bedeutendster lebender Komponist der Ostmark“ vereinnahmen lassen. Sogar den Kompositionsauftrag für eine Jubel-Kantate mit dem Titel „Deutsche Auferstehung“ nimmt er an. Die lässt er allerdings auf dem Schreibtisch liegen. Stattdessen arbeitet er an einem Quintett für seinen Freund Paul Wittgenstein, der aus einer jüdischen Familie stammt. Es wird sein letztes vollendetes Werk. Und trotzdem: Nach 1945 kommt Schmidts Musik jahrzehntelang in den politischen Giftschränk. Nur das berühmte „Intermezzo“ überlebt. Seit einigen Jahrzehnten ändert sich das langsam. Schmidts Werke werden wiederentdeckt. Vor allem „Das Buch mit den sieben Siegeln“ und seine Sinfonien liegen inzwischen in mehreren Einspielungen vor. Und manchmal taucht auch verschollenes wieder auf, so erst 2013 Schmidts Fantasiestück für Klavier und Orchester. 1899 komponiert, nimmt dieses Werk Themen aus der Oper Notre Dame bereits vorweg, natürlich auch das berühmte Intermezzo.

Musik 11

Franz Schmidt: Fantasiestück für Klavier und Orchester B-Dur

Jasminka Stancul (Klavier)

Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

Leitung: Alexander Rumpf

Y130707 NDR Hamburg, 2'00

Das war die SWR Kultur Musikstunde über Franz Schmidt. Die nächste Episode bringt dann wieder ein neues One Hit Wonder der Klassik. Tomaso Albinoni. Der hat seinen einzigen Hit noch nicht mal selbst komponiert. Ich bin Christian Möller.